

Eröffnungsgottesdienst der Frühjahrssynode 2025

Predigt von Bischof Marko Tiitus von der Estnisch Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK) am 8. Mai 2025 im Eröffnungsgottesdienst der Synode der Evangelischen von Kurhessen-Waldeck zu Matth. 25, 31-45 ([english version below](#))

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.
(Matth. 25,40)

Sehr geehrte Teilnehmende der Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Es ist mir eine große Ehre und Verantwortung, heute vor Ihnen zu stehen und gemeinsam mit Ihnen Gottesdienst zu feiern, an diesem Tag, an dem wir an das Ende des Zweiten Weltkriegs gedenken. Ich möchte der Kirche von Kurhessen-Waldeck für diese Einladung danken – sie ist ein Zeichen des Vertrauens und der Freundschaft zwischen unseren Kirchen, die auf gemeinsamen Werten und Hoffnung, vor allem aber auf unserem gemeinsamen Glauben an den auferstandenen Jesus Christus aufgebaut sind.

Wie für viele andere europäische Länder ist der 8. Mai auch für Deutschland ein Tag des Friedens und der Freiheit, ein Tag, um das Ende des Nazi-Regimes und den Beginn einer neuen, demokratischen Ära zu feiern. Julia Klöckner, Präsidentin des Deutschen Bundestages, hat den Zweiten Weltkrieg als den brutalsten und blutigsten Krieg in der Geschichte beschrieben und gesagt: „Wir erinnern uns, und wir vergessen nicht.“ Gerade für das deutsche Volk steht dieses Datum auch für die Annahme der kollektiven Verantwortung und die entschiedene Ablehnung jeglicher Zusammenarbeit mit kriminellen Regimen. Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte 1985, der 8. Mai sei ein Tag der Befreiung von der Unmenschlichkeit und Tyrannei des nationalsozialistischen Regimes gewesen.

Für Osteuropa, einschließlich Estland, sind dieses Datum und das Ende des Zweiten Weltkriegs allerdings mit eher anderen Assoziationen verbunden. Meine Zeitgenossen und ich können uns noch an die Feierlichkeiten am 9. Mai, des „Siegestages“ in unserer Schule in der ehemaligen Sowjetunion erinnern. Alle Schüler mussten an einer obligatorischen Parade teilnehmen, Bilder von Lenin und Breschnew tragen, mit inhaltsleeren Parolen über das sowjetische Volk, das unter der Führung der kommunistischen Partei einer strahlenden Zukunft entgegenmarschiert. Die Realität in dieser „unzerbrechlichen Union der freien

Republiken“ (Staatshymne der ehemaligen Sowjetunion) war jedoch geprägt von leeren Ladenregalen, geschlossenen Grenzen, mangelnder Gedanken- und Redefreiheit und ersponnenen Interpretationen von Geschichte und Gesellschaft.

Für die Menschen in Estland, Lettland und Litauen bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs nicht die lang ersehnte Befreiung, sondern brachte eine neue Besatzung: die sowjetische Herrschaft, begleitet von Massenabschiebungen und Gefangenenlagern, vom Ersticken der Religionsfreiheit und der Unterdrückung der nationalen Identität und Kultur, dem Zustrom der russischsprachigen Bevölkerung, dem Eisernen Vorhang und dem Verlust der Bewegungsfreiheit zwischen der Sowjetunion und der freien Welt. Leider führte dies für viele Esten, Letten und Litauer zu der traurigen und bitteren Erkenntnis, dass der Westen uns an die Sowjetunion „verkauft“ hatte. Während viele Aktivisten der Widerstandsbewegung und Aufständische während des Zweiten Weltkriegs glaubten, dass die westlichen Mächte uns zu Hilfe kommen würden, wurde diese Hoffnung nach den Konferenzen von

Teheran und Jalta, bei denen vereinbart wurde, dass die baltischen Staaten und Polen in der sowjetischen Einflussphäre verbleiben, allmählich ausgelöscht.

In seinem Gleichnis vom Weltgericht sagte Jesus: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr für einen der geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Diese Aussage und dieses Gleichnis wird oft verwendet in Predigten über die Armen und Kranken, die Hungrigen, Obdachlosen und Flüchtlinge, über soziale Gerechtigkeit und diakonische Arbeit der Kirche. Aber lassen Sie uns heute fragen, ob nicht auch Nationen, und insbesondere kleine Nationen, zu den „geringsten meiner Brüder und Schwestern“ gehören? Können wir nicht Christus dienen, indem wir ihre Rechte verteidigen? Ist es nicht so, dass auch kleine Nationen nicht nur einen Traum und eine Hoffnung haben, sondern auch ein Recht auf Selbstbestimmung, unabhängigen Staat, Freiheit und Wohlstand?

Dieses Recht ist nicht nur eine politische Forderung oder das Ergebnis von Abkommen zwischen Großmächten, sondern ein zutiefst christlicher Wert. Das Recht auf Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Freiheit und Staatlichkeit ist Teil der von Gott geschaffenen Würde. Wenn diese Rechte – durch Diktaturen, Imperien und militärische Aggression oder durch neue Teheran- und Jalta-Konferenzen, bei denen Großmächte verhandeln, ohne kleine Nationen an den Tisch zu laden – mit Füßen getreten werden, wird Christus wieder mit seinen geringsten Brüdern und Schwestern leiden.

Heute, 80 Jahre nach Kriegsende, stehen wir vor einer neuen Bedrohung. Die Ukraine ist zum Gewissen der ganzen Welt geworden. Als Nachbarn Russlands fühlen wir Angst und Unsicherheit – nicht nur in der Zukunft, sondern bereits heute. Obwohl der Krieg räumlich gesehen östlich von uns stattfindet, hat er seinen Schatten auf unsere Häuser, unsere Gemeinden, unsere Herzen geworfen. Wir sind sehr vertraut mit einer Besatzung unter dem Deckmantel der „Befreiung“. Wir erinnern uns, wie wir unsere Autonomie erst 1991 durch eine friedliche Singende Revolution wiederhergestellt haben.

Deshalb haben Partnerschaft, christliche Solidarität und Freundschaft einen unschätzbaren Wert. Wir stehen nicht allein. Wir bitten nicht um Mitleid, sondern um Brüderlichkeit. Denn der Leib Christi kennt keine Staatsgrenzen. Wann immer ein einziges Glied leidet,

leiden alle Glieder gemeinsam. Wenn eine Nation bedroht ist, muss sie von der gesamten christlichen Gemeinschaft unterstützt werden.

Ich bin dankbar, dass deutsche Kirchen und christliche Gemeinschaften uns beigestanden haben – in Wort und Tat, Gebeten und Projekten. Aber wir brauchen diese Unterstützung auch heute: moralische, politische und spirituelle Unterstützung. Wir brauchen Sie, um unsere Geschichte zu erzählen. Wir brauchen Sie, um uns nicht nur als Opfer vergangener Ereignisse, sondern als gleichberechtigte Partner in der europäischen Familie von Nationen und Kirchen zu sehen, die sich für Frieden, Demokratie und Menschenwürde einsetzen.

Lassen Sie mich ein persönliches, spezifisches Beispiel dafür geben, was es bedeutet, Christus zu dienen, indem man einer kleinen Nation und einer kleinen Kirche dient. Der Mann, von dem ich spreche, war Kirchenrat Burchard Lieberg, der 1914 in einer baltisch-deutschen Familie geboren wurde, in Estland aufwuchs und seine theologische Ausbildung an der Universität Tartu erhielt. Gleich nach seiner Ordination zum Pastor im Jahr 1939 emigrierte er zunächst nach Polen und dann nach Deutschland. Von 1945 bis 1979 verrichtete er sein Lebenswerk in der Kirche von Kurhessen-Waldeck, wo er als Pastor in Abderode, Borken und in der Kasseler Friedenskirche diente.

Als Lieberg 1964 mit einer Jugendgruppe Finnland besuchte, hörte er von einer Möglichkeit, für vier Stunden ohne Visum nach Tallinn zu reisen. Von da an verspürte er den dringenden Wunsch, jedes Jahr nach Tallinn und später in andere Teile Estlands zurückzukehren. Seine Bemühungen, Estland zu unterstützen, begannen mit einer Lieferung von Knöpfen für Talare. Da die Beamten die Knöpfe für verdächtig hielten und die Lieferung zweimal zurückgeschickt wurde, musste Lieberg ein Kilogramm Süßigkeiten kaufen, die Hälfte davon auspacken und die Süßigkeiten durch Knöpfe ersetzen. So konnte das Paket sein Ziel erreichen. Dies war seine Art, unsere Anfragen mit Einfallsreichtum und Beharrlichkeit zu erfüllen.

Jemand benötigte zehn Bände des hebräischen Wörterbuchs von Kittel, ein anderer erhielt einen brandneuen Lada um Gemeinden an verschiedenen Orten betreuen zu können; er beschaffte elektrische Orgeln für zahlreiche Chöre, und mehrere Pfarrhäuser wurden mit den von ihm gesammelten Mitteln renoviert. Darüber hinaus organisierte Lieberg medizinische Geräte für die Universitätsklinik Tartu.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn Christus in seiner Herrlichkeit kommt, wird er nicht nur zu Einzelpersonen, sondern auch zu Nationen sagen: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht. Ich war besetzt und ihr standet an meiner Seite.“ Dies ist das Evangelium. Es ist nicht nur persönliche Erlösung, sondern auch soziale Verantwortung.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen im Namen der kleinen Kirche des kleinen Estlands für Ihre Unterstützung, Freundschaft und Solidarität. Ich danke Ihnen für die Talarknöpfe, die Burchard Lieberg nach Estland geschickt hat und die für mich wie eine Realisierung des Gleichnisses Christi sind. Diese Talarknöpfe geben uns Hoffnung, dass wir heute nicht allein sind.

Ich wünsche und bete für Gottes Segen für Ihre Synode, Ihr Zeugnis und Ihren Dienst. Und besondere Segnungen für Ihre Fähigkeit, diejenigen zu bemerken und zu dienen, die „die Geringsten“ sind – auch unter Staaten und Nationen.

Amen.

8 May 2025, Kurhessen-Waldeck Synod, Matt. 25: 31-45

The King will reply, "Truly I tell you, whatever you did for one of the least of these brothers and sisters of mine, you did for me."

Matt. 25:40

Honoured participants of the Synod of the Evangelical Church of Kurhessen-Waldeck, dear brothers and sisters in Christ! It is a great honour and responsibility for me to stand before you and worship together with you on this day when we remember the end of the Second World War. I would like to thank the Church of Kurhessen-Waldeck for this invitation – it is a sign of the trust and friendship between our churches, which have been built on shared values and hope but, above all, on our common faith in the resurrected Jesus Christ.

Like for many other European countries, the 8th of May is for Germany a day of peace and freedom, a celebration of the end of the Nazi regime and the onset of a new, democratic era. Julia Klöckner, President of the Bundestag, has described World War II as the most brutal and bloody war in history, and said, "We remember and we do not forget." For the German people in particular, this date has also marked an acceptance of collective responsibility and a decisive rejection of any collaboration with criminal regimes. In 1985, President Richard von Weizsäcker said that the 8th of May was a day of liberation from the inhumanity and tyranny of the National-Socialist regime.

For Eastern Europe, including Estonia, this date and the end of the Second World War are linked with rather different associations. I and my contemporaries can still remember the 9th of May, or Victory Day, celebrations in our school in the former Soviet Union. All students had to attend a mandatory parade, carrying banners with images of Lenin and Brezhnev and with hollow slogans about the Soviet people marching towards a bright future under the leadership of the communist party. However, the reality in this "unbreakable union of free republics" (quote from the former state anthem of the Soviet Union) was characterised by empty shop shelves, closed borders, lack of freedom of thought and speech, and fabricated interpretations of history and society.

For the people of Estonia, Latvia and Lithuania, the end of the Second World War did not come with long-awaited liberation but with a new occupation: the Soviet rule, accompanied by mass deportations, prison camps, suffocation of religious freedom, suppression of national identity and culture, influx of Russian-speaking population, the iron curtain and essentially non-existent freedom of movement between the Soviet Union and the free world. Unfortunately, for many Estonians, Latvians and Lithuanians, this led to the sad and bitter acknowledgement that the West had "sold" us to the Soviet Union. While many activists of the resistance movement and insurgents believed during the Second World War that the Western powers would come to our aid, this hope was gradually extinguished after the Tehran and Yalta Conferences where it was agreed that the Baltic states and Poland would be left in the Soviet sphere of influence.

In his parable of the judgement of nations, Jesus said, "Truly I tell you, whatever you did for one of the least of these brothers and sisters of mine, you did for me." This passage and parable are often used in sermons about the poor, sick, hungry, homeless and refugees,

social justice and diaconal work of the church. But let us ask today, are nations, and small nations in particular, also not among the “least of these brothers and sisters”? Can we not serve Christ by defending their rights? Is it not thus that even small nations have not only a dream and hope but also a right to self-determination, independent statehood, freedom and prosperity?

This right is not merely a political slogan or the outcome of deals between major powers but a deeply Christian value. The right to self-determination, independence, freedom and statehood is part of God-created dignity. If these rights are trampled upon – by dictatorships, empires and military aggression, or by new Tehran and Yalta conferences where major powers negotiate without inviting small nations to the table – Christ will again suffer with his lesser brothers and sisters.

Today, 80 years after the end of the war, we are facing a new threat. Ukraine has become the conscience of the entire world. As Russia’s neighbours, we feel dread and uncertainty – not only in future but today. Even though the war takes place east of us in physical terms, it has cast its shadow on our homes, our congregations, our hearts. We are very familiar with occupation in the guise of “liberation”. We remember how we restored our autonomy only in 1991 through a peaceful singing revolution.

This is why partnership, Christian solidarity and friendship have invaluable significance. We do not stand alone. We do not ask for sympathy but for brotherhood. Because Christ’s body knows no state borders. Whenever a single member suffers, all members suffer together. If one nation is threatened, they need to be supported by the entirety of the Christian communion.

I am grateful that German churches and Christian communities have been with us – in word and deed, prayer and projects. But we need this support today as well – moral, political and spiritual support. We need you to tell our story with us. We need you to perceive us not merely as victims of past events but as equal partners in the European family of nations and churches that advocate for peace, democracy and human dignity.

Let me present a personal and specific example of what it means to serve Christ by serving a tiny nation and a tiny church. The man I am talking about was Church Councillor Burchard Lieberg, who was born in 1914 to a Baltic German family, was raised in Estonia, and received his theological education at the University of Tartu. Right after he had been ordained pastor in 1939, he emigrated to Poland at first and then to Germany. He accomplished his life’s work from 1945 to 1979 in the Church of Kurhessen-Waldeck, serving as pastor in Abderode, Borken and Kassel Friedenskirche.

Once in 1964, when Lieberg was visiting Finland with a youth group, he heard about an opportunity to go to Tallinn for four hours without a visa. From then on, he felt a pressing need to come back to Tallinn, and later to other parts of Estonia, each and every year. His efforts to aid Estonia started with a shipment of buttons for vestments. As the officials found the buttons to be suspicious and the shipment was returned twice, Lieberg had to buy a kilogram of candy, unwrap half of them, replacing the candy with buttons. This enabled the package to reach its destination. This was his way of meeting our requests – with

resourcefulness and persistence.

Someone needed 10 volumes of Hebrew dictionary by Kittel, another received a brand new Lada car to be able to serve congregations in different locations; he procured electrical organs for numerous choirs, and several pastorate buildings were renovated with the funds he raised. In addition, Lieberg procured medical equipment for the Tartu University Clinic.

Dear sisters and brothers! When Christ comes in his glory, he will tell not only to individuals but also to nations, “I was hungry and you gave me something to eat. I was in prison and you came to visit me. I was occupied and you stood by my side.” This is the gospel. It is not only personal redemption but also social responsibility.

I thank you from the bottom of my heart on behalf of the tiny church of tiny Estonia for your support, friendship and solidarity. I thank you for the vestment buttons that Burchard Lieberg sent to Estonia and that, for me, are like a living reality of Christ’s parable. These vestment buttons give us hope that we are not alone today.

I wish and pray for God’s blessing on your synod, your witness and service. And particular blessings on your ability to notice and serve those who are “the least” – even among states and nations. Amen.